

Der Reichstagsbrand-Prozess

Torgler Ankläger des Reichstagsbrandes?

Es treten am Dienstag zunächst eine Reihe von Zeugen auf, die von den Angeklagten, insbesondere von Torgler, benannt worden sind.

Als erster Zeuge wird der Glaser Lebermann aus Hamburg vernommen, der wegen Diebstahls und Raubs seit Februar 1932 eine Gefängnisstrafe bis zum Mai 1934 verbüßt und aus der Haft vorgeführt wird.

Der Zeuge bekundete: Ich war früher in der SPD und habe als Gedrucktendruckarbeiter gearbeitet. Ich genoss sehr großes Vertrauen. Von 1929 an mußte ich wegen einer Erkrankung aussetzen und 1931 im August habe ich wieder angefangen.

Torgler sagte, er wolle den Nationalsozialisten einen großen Streich spielen und durch diese Arbeit würde eine große Propaganda gegen den Nationalsozialismus hervorgerufen werden.

Vorsitzender: Wann war diese zweite Begegnung mit Torgler? Zeuge: Am 25. oder 26. Januar 1932. Ich habe damals Torgler gesagt, ich möchte mir die Sache überlegen.

Vorsitzender: Wer waren die anderen? Zeuge: Das sind noch zwei Hamburger, die ich aber nur mit ihrem Spitznamen kenne: „Schwarzer Billy“ und „Maurice“.

Vorsitzender: Sie haben sich alle drei gesehen und kennen gelernt?

Zeuge: Jawohl. Ich bin aber dann am 6. März nicht hingegangen. Die Sache war mir zu gefährlich und außerdem, weil ich erfahren hatte, daß eine ganz gemeine Propaganda gegen den Nationalsozialismus damit gemacht werden sollte.

Vorsitzender: Was ist nun nach dem 6. März geschehen?

Zeuge: Torgler hat mir große Vorwürfe gemacht, weil ich nicht gekommen bin. Ich sagte, ich wolle die Sache nicht mitmachen, es sei mir zu gefährlich, ich möchte auch an meine Familie denken.

Vorsitzender: „Brauchst du Geld?“ fragte sie höflich, den Blick nach der Tür. „Geld?“ nickte er lebhaft und ganz bei der Sache.

20. Fortsetzung Hochdruck verboten „Ah, Herr Baron von Hellern!“ sagte Ruth schnell gefasst.

Der rasige, sonnengebräunte junge Sportsmann zeigte ein blendendes Raubtiergebiß von beiderseitiger Weisheit und wogte sich in den schmalen Hüften.

„Diesmal zu meiner kleinen Freundin.“ lächelte er, indem er Mabel junckte und Ruths feine Hand an die Lippen legte.

„Wir sind eben fertig.“ sagte sie förmlich, mit der Würde einer geborenen Lehrerin. „Ihr Schilling macht Fortschritte!“

„Einen Augenblick, Helmut!“ bat Mabel über die Schulter und ging nach der Diele, ihr Köschchen zu holen. „Ich bin auch gleich ready.“

Sie war jetzt ganz Dome und streifte mit wichtig-tokalem Gesicht die Handfläche über die kindlichen Hände.

Hellern sah ihr einen Augenblick nach und imitierte dabei ihre kindliche Gangart, mit der sie sich, drehend und wegend, hinaufschob.

„Geh appeal!“ machte er leise, mit wichtigem Ausdruck und erhobenen Finger.

Ruth lachte hellauf, hielt sich aber sogleich mit der Linken den Mund zu. „Kommst du heut abend, Ruth?“ meinte sie zärtlich.

„Wir waren schon vier Tage nicht mehr zusammen.“ Er schien nichts zu hören. „Eigentlich könntest du mir Provision geben, Ruth.“

wegen der Diebstahlsache gesucht. Ich bin dann in Untersuchungshaft gekommen, wurde aber nachher wieder freigelassen, weil ich ja eine feste Wohnung hatte und Nichtverdacht nicht angenommen wurde.

Vorsitzender: Bei dem Diebstahl, den Sie begangen haben, ist auch Raub angenommen worden. Was haben Sie denn gemacht?

Zeuge: Ich habe eine Person in der Toilette eingesperrt und das hat man als Raub angesehen. Dann habe ich Silberzeug und einen Anzug weggenommen.

Vorsitzender: Wieviel haben Sie dafür bekommen? Zeuge: Ungefähr 35 Mark. (Heiterkeit.)

Vorsitzender: Ich meine natürlich, welche Strafe Sie dafür bekommen haben.

Zeuge: Ich habe ein Jahr Gefängnis. Im Mai ist Torgler nochmals dazugesetzt und wollte mich nochmals bearbeiten und dann im Juni wurde nicht mehr über den Reichstagsbrand gesprochen, aber es wurde gesagt, daß ich dann ausführen sollte, was er mir gesagt hatte.

Am 6. Juni war er bei mir in meiner Wohnung in Hamburg-Parndorf. Er kam mit noch zwei Personen, der eine ist der Frankfurter Rudi und der andere heißt Emil. Der Frankfurter Rudi hat schwarzes Haar. Der Emil ist groß, blond und hat blaue Augen.

Vorsitzender: Haben Sie diese beiden Personen später wieder gesehen?

Zeuge: Ich habe sie in Lübeck wiedergesehen. Ich mauerte dort; die beiden fuhren im Auto vorbei und sagten, ich sollte mit nach Hamburg kommen. Ich habe mich aber geweigert, mitzukommen.

Vorsitzender: Was ist dann noch passiert? Zeuge: Torgler ist in meiner Wohnung gewesen und hat alle Schriftstücke und Briefe, die ich von ihm hatte, weggenommen. Vielmehr, er hat es nicht selbst getan, sondern er, der Frankfurter Rudi und Emil haben die Schriftstücke herausgeschickt.

Ich hatte die Schlüssel gegeben und bin dann nicht mehr in meiner Wohnung gewesen, sondern bin nach Krefeld gegangen, weil ich von diesen Leuten loskommen wollte.

Vorsitzender: Ist in Krefeld auch noch etwas passiert? Zeuge: Ja, Torgler ist dort bei mir gewesen und hat mich bedroht. Als ich sagte, ich wolle nichts mehr mit ihm zu tun haben, hat er mich ausgeschimpft und hat gesagt, ich wäre ein gemeiner Lump.

Er hat mir einen Faustschlag vor den Nagen gegeben, so daß ich Wunden bekam und ins Krankenhaus mußte. Dann hat er wieder gesagt, er wolle mir ein paar blaue Bohnen nachjagen. Das war im Juli 1932 in Krefeld.

Vorsitzender: Sie sind dann verhaftet worden? Zeuge Lebermann: Ja, im Krankenhaus in Krefeld hat man mich verhaftet, weil ich wegen meiner Abreise von Hamburg nach Krefeld als fluchtverdächtig angesehen wurde.

Vorsitzender: Sind die Vorgänge, die Sie hier geschildert haben, denn auch wirklich wahr?

Zeuge: Ja, sie sind wirklich wahr! Vorsitzender: Warum haben Sie das denn nicht vorher angezeigt?

Zeuge: Weil ich Angst gehabt habe für meine Familie und für mein Leben.

Oberstaatsanwalt: Ich bitte, den Zeugen dem Angeklagten Torgler gegenüberzusetzen, damit der Zeuge sagen kann, ob Torgler wirklich der Mann gewesen ist, mit dem er zu tun gehabt hat. Der Angeklagte Torgler steht auf, und der Zeuge Lebermann ruft sofort: Jawohl, das ist Torgler gewesen.

Rechtsanwalt Barrisius: Ist bei Ihrem Gespräch mit Torgler davon die Rede gewesen, daß Sie eine bestimmte Geldsumme erhalten sollten für die Beteiligung an dieser Sache?

Zeuge: Jawohl, er hat zu mir gesagt, ich würde 14000

Mark bekommen. Wenn ich es nicht bekam, würde es meine Familie bekommen.

Angeklagter Torgler: Ich kann zu dieser Aussage nur meinem höchsten Erkaunen Ausdruck geben, daß ein Mensch vor dem höchsten deutschen Gericht so viel Unwahrheiten sagt. Ich erkläre folgendes: Ich habe diesen Mann noch nie in meinem Leben gesehen, ich kenne keinen Mann namens Jesner. Ich bin ein einziges Mal in Krefeld gewesen, nämlich 1930 zu einer Kundgebung des Rheinischen Beamtenartells.

Rechtsanwalt Barrisius: Was sagen Sie zu den Ausführungen Torglers?

Zeuge: Ich sage, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe. Ich bin nicht beeinflusst von irgend jemand. Der Zeuge bleibt zunächst unerschrocken.

Rechtsanwalt Barrisius: Was sagen Sie zu den Ausführungen Torglers?

Zeuge: Ich sage, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe. Ich bin nicht beeinflusst von irgend jemand. Der Zeuge bleibt zunächst unerschrocken.

Rechtsanwalt Barrisius: Was sagen Sie zu den Ausführungen Torglers?

Zeuge: Ich sage, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe. Ich bin nicht beeinflusst von irgend jemand. Der Zeuge bleibt zunächst unerschrocken.

Rechtsanwalt Barrisius: Was sagen Sie zu den Ausführungen Torglers?

Zeuge: Ich sage, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe. Ich bin nicht beeinflusst von irgend jemand. Der Zeuge bleibt zunächst unerschrocken.

Rechtsanwalt Barrisius: Was sagen Sie zu den Ausführungen Torglers?

Zeuge: Ich sage, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe. Ich bin nicht beeinflusst von irgend jemand. Der Zeuge bleibt zunächst unerschrocken.

Rechtsanwalt Barrisius: Was sagen Sie zu den Ausführungen Torglers?

Zeuge: Ich sage, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe. Ich bin nicht beeinflusst von irgend jemand. Der Zeuge bleibt zunächst unerschrocken.

Rechtsanwalt Barrisius: Was sagen Sie zu den Ausführungen Torglers?

Zeuge: Ich sage, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe. Ich bin nicht beeinflusst von irgend jemand. Der Zeuge bleibt zunächst unerschrocken.

Rechtsanwalt Barrisius: Was sagen Sie zu den Ausführungen Torglers?

Zeuge: Ich sage, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe. Ich bin nicht beeinflusst von irgend jemand. Der Zeuge bleibt zunächst unerschrocken.

Rechtsanwalt Barrisius: Was sagen Sie zu den Ausführungen Torglers?

Zeuge: Ich sage, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe. Ich bin nicht beeinflusst von irgend jemand. Der Zeuge bleibt zunächst unerschrocken.

Rechtsanwalt Barrisius: Was sagen Sie zu den Ausführungen Torglers?

Zeuge: Ich sage, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe. Ich bin nicht beeinflusst von irgend jemand. Der Zeuge bleibt zunächst unerschrocken.

Rechtsanwalt Barrisius: Was sagen Sie zu den Ausführungen Torglers?

Zeuge: Ich sage, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe. Ich bin nicht beeinflusst von irgend jemand. Der Zeuge bleibt zunächst unerschrocken.

Rechtsanwalt Barrisius: Was sagen Sie zu den Ausführungen Torglers?

Zeuge: Ich sage, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe. Ich bin nicht beeinflusst von irgend jemand. Der Zeuge bleibt zunächst unerschrocken.

Rechtsanwalt Barrisius: Was sagen Sie zu den Ausführungen Torglers?

Zeuge: Ich sage, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe. Ich bin nicht beeinflusst von irgend jemand. Der Zeuge bleibt zunächst unerschrocken.

Rechtsanwalt Barrisius: Was sagen Sie zu den Ausführungen Torglers?

Zeuge: Ich sage, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe. Ich bin nicht beeinflusst von irgend jemand. Der Zeuge bleibt zunächst unerschrocken.

Württemberg

Reihingen a. d. N. (Die Reichsbahntochter Stuttgart-München führt über die Silber.) Wie der „Silberbote“ erzählt, werden die Arbeiten für den Bau der Reichsbahntochter Stuttgart-München sofort in Angriff genommen werden.

Stuttgart. (Schneeal behindert Kraftwagenverkehr.) Der in der Nacht zum Sonntag und auch in den Vormittagsstunden des Sonntags noch niedergegangene Schneeal hatte auf der Alb eine Störung im Kraftwagenverkehr zur Folge.

Stuttgart. (Den Landjäger angegriffen.) Ein Hilfsarbeiter von Sähen bekam kürzlich den Besuch des Landjägers.

Stuttgart. (Den Landjäger angegriffen.) Ein Hilfsarbeiter von Sähen bekam kürzlich den Besuch des Landjägers.

Stuttgart. (Den Landjäger angegriffen.) Ein Hilfsarbeiter von Sähen bekam kürzlich den Besuch des Landjägers.

Stuttgart. (Den Landjäger angegriffen.) Ein Hilfsarbeiter von Sähen bekam kürzlich den Besuch des Landjägers.

Stuttgart. (Den Landjäger angegriffen.) Ein Hilfsarbeiter von Sähen bekam kürzlich den Besuch des Landjägers.

Stuttgart. (Den Landjäger angegriffen.) Ein Hilfsarbeiter von Sähen bekam kürzlich den Besuch des Landjägers.

Stuttgart. (Den Landjäger angegriffen.) Ein Hilfsarbeiter von Sähen bekam kürzlich den Besuch des Landjägers.

Stuttgart. (Den Landjäger angegriffen.) Ein Hilfsarbeiter von Sähen bekam kürzlich den Besuch des Landjägers.

Stuttgart. (Den Landjäger angegriffen.) Ein Hilfsarbeiter von Sähen bekam kürzlich den Besuch des Landjägers.

Stuttgart. (Den Landjäger angegriffen.) Ein Hilfsarbeiter von Sähen bekam kürzlich den Besuch des Landjägers.

(Fortsetzung folgt.)

Jeder ist verdächtig!

Mäkel um den Tod des Malers von der Straße von Reinhold Eichacker.

20. Fortsetzung Hochdruck verboten „Ah, Herr Baron von Hellern!“ sagte Ruth schnell gefasst. „Kommen Sie zu mir oder zu Fräulein v. Schleifer?“ Der rasige, sonnengebräunte junge Sportsmann zeigte ein blendendes Raubtiergebiß von beiderseitiger Weisheit und wogte sich in den schmalen Hüften. Seine Inadenthaft schlanke Taille kam durch die gepöferten Schultern und das weite Beinleid noch stärker zur Geltung. „Diesmal zu meiner kleinen Freundin.“ lächelte er, indem er Mabel junckte und Ruths feine Hand an die Lippen legte. „Wir sind eben fertig.“ sagte sie förmlich, mit der Würde einer geborenen Lehrerin. „Ihr Schilling macht Fortschritte!“ „Einen Augenblick, Helmut!“ bat Mabel über die Schulter und ging nach der Diele, ihr Köschchen zu holen. „Ich bin auch gleich ready.“ Sie war jetzt ganz Dome und streifte mit wichtig-tokalem Gesicht die Handfläche über die kindlichen Hände. Hellern sah ihr einen Augenblick nach und imitierte dabei ihre kindliche Gangart, mit der sie sich, drehend und wegend, hinaufschob. „Geh appeal!“ machte er leise, mit wichtigem Ausdruck und erhobenen Finger. Ruth lachte hellauf, hielt sich aber sogleich mit der Linken den Mund zu. „Kommst du heut abend, Ruth?“ meinte sie zärtlich. „Wir waren schon vier Tage nicht mehr zusammen.“ Er schien nichts zu hören. „Eigentlich könntest du mir Provision geben, Ruth.“ sagte er nebenbei, wie in Gedanken, „daß ich dir dies Köschchen als Schillerin brachte. Du verdienst doch dabei wieder was.“

„Brauchst du Geld?“ fragte sie höflich, den Blick nach der Tür. „Geld?“ nickte er lebhaft und ganz bei der Sache. Er zeigte dabei wieder sein schneeweißes Gebiß und lachte sie an wie ein zierlicher Junge. Sie fingerte aufgeregt in ihrer Börse und stopfte ihm Geldscheine in beide Hände. Er ließ sie gewandt in der Tasche verschwinden. „Nun!“ dankte er kurz, dünnerlich und gewöhrend. Ein freudiges Rot färbte Ruths Wangen dunkler. „Gehst du mit mir aus, heute, nach dem Theater?“ „Vielleicht — wenn sich's machen läßt. Ich ruf dich an, ja!“ „Jemandem sein souperieren.“ schmeißelte sie. Er holte die Lippen und sah ihr dabei so verliebt in die Augen, daß ihr plötzlich heiß war. „W.“ nickte er. „Hol dich ab. Wenn du Geld hast.“ In stämmischer Freude wollte sie ihm übers Haar streichen, da hörte sie Mabel. Sie ließ die Hand sinken und küßte ihn nur mit den siedernden Augen. „Herr Baron —“ sagte sie, ihm die Hand förmlich reichend, als er hinter Mabel zur Tür hinausging, „es war mir eine Freude!“ „Helmut!“ kuckte Mabel v. Schleifer, als sie allein draußen im Treppenhause waren. Sie ahnte den Blick nach, den sie an Ruth konnte. Hellern rief sie stämmig in seine Arme, als habe er den Augenblick längst erwartet. „Mabel! Kleines — Süßes — ach, endlich!“ schloß er an ihrem Ohr und ließ ihre Köpfe schnell auf sich ergehen. Schweißlich dachte er ängstlich, als er verließ ihren Arm an sich drückte, sie kann sich den nassen Fuß nicht abgewöhnen! Hinter dem Desbild. Seit einer vollen Stunde durchsuchte die Kommission schon das Haus von der Straße, ohne einen Anhalt für das Vorhandensein eines Geldschrankes zu finden. Kettler hatte währenddessen Anweisung gegeben, an sämtliche Panten der Stadt zu telefonieren, um festzustellen, ob irgendwo die verschwundene halbe Million durch

von der Straße angelegt war. Bis hier war keine Mitteilung eingelaufen. Sichtlich erschöpft und mühsam sah der Landgerichtsrat in einem der Sessel und verfolgte erbarmungslos die Bemühungen Brandts und zweier Kriminalbeamter, die keine Stelle der Wände unabhangelos ließen. „Herr Till kam aus dem Schlafzimmer nebenan, wo er allein gesucht hatte. Er hatte ein Zentimetermaß in der Hand, legte es von der Tür am Boden entlang und maß nun hier aus eine Strecke in Manneshöhe nach oben. „Hier ist der Geldschrank!“ meinte er trocken zu dem Beamten, die seine Bewegung verfolgten. Der Richter sprang, plötzlich elektrisiert, aus dem Sessel. „Wo? Wo ist der Geldschrank?“ „Hier — hinter dem Desbild!“ Till hob eine größere Leuchte vom Haken und stellte sie seitwärts. An der Stelle, wo das Bild gehangen hatte, war nichts zu sehen. Auch das Klopfen ergab keinen Unterschied. Die Tapete zeigte keinen Einschnitt. Brandt lächelte spöttisch. „Einen Augenblick schien auch Till leicht enttäuscht. Dann lachte er wieder. „Gut gemacht!“ sagte er anerkennend. „Wäre hier ein Schnitt in der Tapete, so wäre die Tür sofort zu erkennen. Deshalb ließ man die ganze Breite der einzelnen Wandfelder stehen. So — sehen Sie: Hier ist’s!“ Er klopfte eine der Reisten, durch welche die Wand in große Felder geteilt war, zur Seite. Sie ließ sich verschieben. Hinter ihr sah man jetzt deutlich den Rand der Tapete. Als Till etwas anzog, drehte sich das ganze Wandfeld in zwei Meter Breite nach vorn ins Zimmer; es ließ in Scharnieren. Mitten in diesem Feld, hinter der früheren Verkleidung, erschien jetzt die Stahltür zu einem Wandsafe. Genau an der Stelle, wo vorher das Bild hing. „Wie haben Sie das nun wieder herausbekommen?“ fragte Kettler verwundert. (Fortsetzung folgt.)



Ohne daß ihm der Beamte Anlaß gab, griff er diesen mit einer Kanonade von Beschimpfungen an und wurde darauf noch tätlich. Der rabiate Mann ließ den Landjäger in den Fingern und drohte dazu noch den Beamten mit einem Holzbeil zu erschlagen. Die Arme des Landjägers waren aber stärker, so daß es ihm gelang, den Tobenden in Unterhosenhaft nach Geislingen abzuführen.

**Balingen.** (Unfall mit dem Motorrad.) Abends fand man am Dorfeingang von Otdorf Jakob Währ vom O.M.-Motorrad in bewußtlosem Zustand im Straßengraben unter seinem Motorrad liegend. Die Balingen Sanitätskolonne brachte den Verunglückten ins hiesige Bezirkskrankenhaus. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht bekannt.

**Ulm.** (Vom Jagd überfahren.) Der 57 Jahre alte Streckenarbeiter Johann Grimmlinger aus Burgau, der auf der Bahnlinie Augsburg-Ulm beschäftigt ist, wurde von einem Güterzug, den er nicht kommen sah, erfaßt und überfahren. Es wurden ihm beide Beine abgefahren. Der Verunglückte wurde durch die Sanitätskolonne Neu-Ulm ins Krankenhaus verbracht. Er liegt sehr schlecht im Bett.

**Krautwiesenthal, O.M. Ravensburg.** (Erstickt.) Am Samstag mittig ist das erst einjährige Kind der Familie Scheer in Kuppenreuth durch einen Unfall tödlich verunglückt. In einem unbewachten Augenblick fiel das Kind in einen mit Wasser gefüllten Jaber und erlitt den Erstikungstod.

**Bolperstswende, O.M. Ravensburg.** (Brand.) Am Samstag früh fiel die mit Wintervorräten gefüllte Scheuer des Landwirts Wilhelm Sonntag einem Brande zum Opfer. Es gelang, trotzdem es anfangs an Wasser fehlte, das angebaute Wohnhaus, Vieh und Möbel zu retten. Das Feuer ging von einem hinteren Schuppen aus. Man vermutet Brandstiftung.

**Siggensweiler, O.M. Tettnang.** (Brand.) Im hiesigen Roten Anwesen brach am Sonntag in einer Holzremise Feuer aus, das diese zerstörte. Dem raschen Eingreifen der Feuerwehr Oberelisenbach gelang die Niederhaltung des Feuers und die Rettung des angebaute Wohnhauses.

**Crailsheim.** (Dienstjubiläum eines verdienten Büttembergers.) Der Büttemberg Direktor der Reichsanleihe in Berlin, Hofrat Rudolf Oertgen, kann am 1. November sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern. Geboren 1875 zu Wehgartshausen als Sohn des Schullehrers Christian Oertgen, besuchte der Jubilar die Crailsheimer Lateinschule, nachher das Haller Gymnasium und trat dann 1893 in den württembergischen Finanzdienst ein. Der nachmalige, unlängst verstorbenen Staatssekretär Müller, ein Sohn Oberschwabens, veranlaßte den jungen Beamten später zum Uebertreten in den Reichsdienst. Zunächst war er Geheimer Registrator im Reichsamt des Innern, dann Geheimer expedierender Sekretär und Rechnungsrat. Vor mehr als zwei Jahrzehnten wurde er in die Reichsanleihe berufen, bald zum Kassenführer befördert, und nach dem Tode des früheren Amtsinhabers, zum Büttemberg Direktor ernannt. Von Wehmann-Hollweg bis zu Adolf Hitler: weils unendliche Rülle von (nicht immer erfreulichen) Reichsanleihe-Geschäften steht bei einer Betrachtung der dienstlichen Laufbahn Rudolf Oertgens am geistigen Auge vorüber! Allen Dingen seinen Vorgesetzten ist er in unermüdlicher, stiller Pflichttreue und strenger Sachlichkeit ein wichtiger und wertvoller Mitarbeiter gewesen. Während des Weltkriegs befand er sich als Leiter des Kanzlerbüros im Großen Hauptquartier und wurde durch zahlreiche Orden und das Eiserne Kreuz ausgezeichnet.

**Hall.** (Reichsbauernführer Darré spricht in Hall.) Reichsbauernführer Walter Darré wird am Dienstag, 7. November, zu den Bauern des Fränkischen Landes in Hall sprechen.

**Lehringen.** (Ein Hund aus der Urzeit.) Bei Entwürfungsarbeiten der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Wehrnach, O.M. Lehringen, konnten die Reste eines Mammut geborgen werden. Es handelt sich um einen etwa 1,60 Meter langen Stoßzahn. Auch ein Stück des Oberkieferknochens lag dabei.

**Vom bayerischen Allgäu.** (Schnee.) Infolge des zweitägigen Regenwetters sank die Temperatur in den Allgäuer Bergen erheblich. Wie im Schwarzwald so hat es auch in den Allgäuer Bergen ziemlich heftig geschneit. Die Schneehöhe beträgt durchschnittlich zehn Zentimeter.

**Erster Winterport auf dem Schwarzwald.** Die andauernden Schneefälle der letzten Tage, insbesondere in der Nacht auf

Montag, haben nunmehr in den Höhenlagen über 1000 Meter eine geschlossene Schneedecke von 20-25 Zentimeter gebracht. Der starke Südweststurm, der gegenwärtig in den Hochlagen herrscht, hat stellenweise den Schnee stark verweht. Schon am Sonntag stellten sich die ersten Klümpchen auf dem Schönländchen und Feldberg ein. Wenn auch hier und da die Unterlage noch zu wünschen übrig läßt, so hat sie doch für den „Hinterwälder“ schon genügend Gelegenheit für den Winter zu trainieren.

## Aus Welt und Leben

**Raupengürtel anlegen.** Alle Obstbäume sollten jetzt schon mit Raupengürteln versehen werden. Den Keim direkt auf die Rinde zu streichen, ist für den Baum nicht gut. Festes Pergamentpapier wird so am Stamme befestigt, daß ein Durchschlüpfen zwischen Papier und Stamm auch für die kleinsten Insekten unmöglich ist. Raube Borke muß entsprechend gelöst werden. Der auf dem Papiergürtel aufgetragene Raupenkeim muß während der nächsten Monate ständig fleißig gehalten werden. Sind Stüpfstäbe vorhanden, so müssen auch sie Raupengürtel bekommen.

**Die Heilung durch den Hunger.** In Kischinew (Bessarabien), das immer eine Stätte von Merkwürdigkeiten war, wurde letzten ein reichlich sonderbarer Kurpfuscherverfahren geübt. Der „Doktor sämtlicher Heilwissenschaften“ Spiridon Michailowitsch Sworin war angeklagt, durch seine Heilmethode vier Menschen in den Tod und fünf in den Wahnsinn getrieben zu haben. Sein einziges Rezept war: der Hunger. Er ließ seine Patienten in hart anstehenden Dosen hungern und brachte sie bis zum vollkommenen Nahrungsentzug. Das merkwürdigste dabei war, daß seine Patienten seinen Weisungen Folge leisteten und es lieber vorzogen, zu sterben oder wahnsinnig zu werden, als daß sie ihm den Gehorsam verweigerten. Das Kischinewer Strafgericht stellte übrigens fest, daß dieser „Doktor aller Heilwissenschaften“ Spiridon Michailowitsch Sworin eine reichlich aberverläßliche Gestalt ist, die selbstverständlich aus dem großen Ausland über die Grenze nach Rumänien gekommen war. Sworin soll schon in Moskau wegen seiner Hungerkuren verurteilt, aber auf Einschießen der Moskauer Universität wieder freigelassen worden sein. Die rumänischen Behörden erledigten den Fall dadurch, daß sie den Hungerdoktor durch die rumänisch-russische Grenzkommission über den Dnjepr zurück nach Russland abschoben.

## Dorfkeller im Schwarzwald

Um den Jauber, um die Romantik der Dorfkelter richtig erfassen zu können, muß man einige Jahrzehnte zurückgehen in die Zeit, wo noch keine elektrischen Motoren und keine hydraulischen Pressen in der Kelter standen. Damals, also zu Großvaterzeiten d. h. nach vor 25 Jahren beherbergten die Schwarzwälder Dorfkeltern viele Geheimnisse und zwischen September und Mitte November rannte sich um sie eine Romantik, von der immerhin etwas übrig geblieben ist. Vor allem blieb noch übrig der Sinn, der in der Dorfkelter noch ein Stück großväterlicher Tradition steht. Für zwei Monate wenigstens ist die Dorfkelter ein höchst wichtiges Ding. Denn dort wird die Flüssigkeit hergestellt, die mit dem Kruglein aus dem Keller geholt und auf den Tisch gestellt wird und neben den Grundbieren und dem Speck im Rauchfang als ganz wichtiges Vorratsgut für die Winterzeit gilt.

Um die Schwarzwälder Dorfkelter raucht sich aber auch eine Sage, die der Volksmund erzählt, daß früher einmal ein Keltermeister die Kunden betrogen und bestohlen hat. Demnach zapfte er von der Trette Most ab, so daß die Leute weniger erzielten. Dieser Most floß dann in einen geheimen Bottich und im Frühjahr, wenn die Leute keinen mehr hatten, bot er den feinen, den gebrochlenen, für teures Geld an. Der Volksmund erzählt von diesem unehrlichen Keltermeister, daß er eines Tages und grausamen Todes starb. Der mächtige Kelterbaum, mit dem aus dem gemahlenen Obst früher der Saft herausgepreßt wurde, hatte ihn erschlagen und zur Strafe mußte er heute noch als schwarzer Hund durch die Dörfer gehen, um die Zeit, wenn in den Keltern Most gemacht wird. Diese Sage vom sogenannten „Kelterworr“ ist weit bekannt und oft heißt es in den Dörfern, wenn es aus Mostmaden geht: Bah auf, daß dir der Kelterworr nicht begegnet. Hat die Dorfkelter von heute vieles nicht mehr, sie besitz noch viele Reize und lockt auch heute noch wie annochmal die Dorfjugend an, denn das Mostmachen, das Mäseln, das Baden und

dann noch der Tag, wo der alte Krautschneider kommt — das sind die Tage im Schwarzwald, an denen die liebe Jugend unbedingt dazu gehört.

## Wo wird das meiste Brot gegessen?

Die härtesten Broteßer sind die romanischen Völker, vor allem die Franzosen. Im allgemeinen ist der Franzose wenigstens viermal mehr Brot als ein Engländer, und das Doppelte von dem, was ein Deutscher isst. Auch zum Mittag- und Abendessen wird in Frankreich regelmäßig Brot verzehret, und vor dem Weltkrieg konnte man in französischen Restaurants stets Brot nach Belieben essen. In Holland dagegen bekommt man Brotschnitten vorgefetzt, die so dünn sind wie Schinken-scheiben; in England, wo man hauptsächlich von Fleisch lebt, Brotsamenwürfel von der Größe eines Fingerringes, Ruffen, Türlin und Grießen essen ebenfalls wenig Brot. In Deutschland isst man im Süden mehr Weizenbrot, im Norden mehr Roggenbrot. Der Norddeutsche isst überhaupt mehr Brot als der Süddeutsche. Ein Philosph will auch entdeckt haben, daß der Brotgenuss den Charakter beeinflusst. Schwarzbrotesser seien schwerkörperlicher, abgemessener und weniger mittelstark als Weizenbrotesser, die weißes Brot und leichtes Gebäck vorziehen.

## Ahnenerforschung

Es lohnt sich, unsere Beziehungen nicht nur zur Umwelt, sondern auch zu den Geschlechtern, die vor uns gelebt haben, zu pflegen.

Erst in neuerer Zeit wird manchen einer auf die wertvollen geistigen Anregungen aufmerksam geworden sein, die aus der Beschäftigung mit Stammbaum und Ahnenreihe gewonnen werden.

Wer weiß, daß sein Urgroßvater als 15jähriger Gymnasiast unter Väldern bei Waterloo mitgekämpft hat, für den gewinnt dieses weltgeschichtliche Ereignis eine noch viel eindringlichere, persönliche Bedeutung. Besseren Vorfahren um ihres Glaubens willen aus dem Salzburgerischen oder aus dem Vöndlein ob der Enne unter den Schutz der Ansbacher Markgrafen flüchten mußten, für den wird auch der Glaube der Väter niemals zu einer lächerlichen, lächerlichen Angelegenheit werden. Wer aus den alten Kirchenbüchern erfährt, wie seine Ahnen im Nördlichen Krieg mit all ihrer beweglichen Habe vor dem Ansturm der Kroaten hinter die feste Kirchhofsmauer flüchten mußten und wie jeder, dessen diese Dörben habhaft wurden, unter gräßlichen Foltern sein Leben ausbaute, der wird über die kleinen Unbequemlichkeiten der Gegenwart ge-rechter und ruhiger urteilen lernen.

Die Ahnenforschung zeigt uns, aus wieviel Quellen dauerlichen und bürgerlichen Mutes der in uns selbst kreisende Lebensstrom gespeist wurde. Daubare Ehrfurcht erfüllt uns und der Mut, es ihnen gleich zu tun in tapferer Selbstbehauptung und im Dienst am eigenen Volke. Ein nur der eigenen Leidenschaft schwelendes Sichtslebenwollen könnte vor diesem Gerichte der Ahnen nicht bestehen! Und wer die eigene, von den Vorfahren überkommene geistige und körperliche Gesundheit nicht in unverfälschter Reinheit weitergibt an spätere Geschlechter, wer diesen edlen Strom der Kraft ausdörren läßt und die Ahnenkette jäh zerreiht, der ist ein Verräter an seinem eigenen Geschlechte! Er hat kein Recht, stolz zu sein auf seine Ahnengalerie. Aus den Goldrahmen an den Wänden blicken ebenso viele Antlitzer auf ihn herab und rufen ihm zu: Du gehörst nicht zu uns, du bist nicht Blut von unserem Blut, sonst hättest du auch, wie wir, bei aller Not mutig dich selbst behauptet und dein Geschlecht, statt es erlöschen zu lassen, in eine wieder bessere Zukunft fortgeführt!

Dr. Krauß, Ansbach  
(„Neues Volk“, Monatsblätter für Aufklärung und Rassenpflege, Berlin.)

## Humoristisches

Professor (zum Stubennädchen, das einen kostbaren alten Krug zerbrochen hat): „Aber, Frieda, der Krug war über 2000 Jahre alt!“ Frieda: „Na, dann ist's ja nicht schlimm, da hat er lange genug gehalten.“

Schulze fragt seinen Freund Mater, der kürzlich Vater von Zwillingen geworden ist: „Sag mal, die müssen doch einen entsetzlichen Värm machen, nicht?“ — „Ach, so schlimm ist es nicht. Der eine schreit so laut, daß man den andern nicht hören kann.“

## Jeder ist verdächtig!

Rätsel um den Tod des Malers von der Straat von Reinhold Eichacker.

20. Fortsetzung Nachdruck verboten

Till schmunzelte Brandt an.

„War nicht allzu schwierig. Da wir hier in dem Zimmer nichts fanden, klopfte ich die Zimmer ab, die rundum liegen. Im Schlafraum nebenan fand eine Stelle verdächtig. Beim Nachmessen kam ich zu dem Bild da. Es war also einfach.“

Brandt äußerte nichts. Mit etwas forciertem Eifer untersuchte er mit der Lupe die Tafel, säuberte mit einer Gummispitze ein Pulver über drei Stellen und machte auf ein präpariertes Papier einen Abzug. „Zwei verschiedene Spuren“, meinte er endlich.

Till blidte ihm über die Schulter.

Mehrere Fingerabdrücke hoben sich, klar und scharf abgegrenzt, von dem Papier ab.

Plötzlich kniff Till leicht die Augen zusammen, fuhr mit der Hand in seine innere Tasche und zog sein Notizbuch. Zwischen zwei Seiten lag ein hauchdünnes Blatt mit dem Abdruck dreier Finger. Mit unterdrückter Erregung verglich er dies Blatt mit dem anderen.

„Vergleichen Sie, bitte!“ sagte er zu dem Inspektor.

Die Brieftasche.

Brandt hielt beide Mäntel dicht nebeneinander. Mit einem fast zornigen Blick fixierte er den Assessor.

„Stimmt genau zu dem Safe hier. Das heißt, nur ein Finger. Die anderen sind von ganz anderen Händen.“

„Genügt auch vollkommen, wenn der Abdruck zutrifft,“ bemerkte Till sinuend.

„Wer ist das?“ fragte Reiter, indem er das Blatt nahm. Till zeigte auf die zwei Buchstaben R. S. in seinem Notizbuch.

„Ruth Schauenberg?“ fragte Reiter verwundert.

Till nickte. „Es ist der Abdruck von meinem Spazierstock. Er paßt zu dem Safe hier.“

Brandt knurrte mißmutig: „Und die anderen Abdrücke, die auch noch dabei sind?“

Till schaute ihn einen Augenblick unwillig an.

„Sie können nicht erwarten, daß ich Ihnen gleich alle vorkommenden Spuren gelöst präsentiere, lieber Inspektor. So unbeschreiblich bin ich gar nicht, wie Sie glauben. Der Polizist bleibt genügend zum weiteren Raten!“

„Ruth Schauenberg?“ sagte der Sondergerichtsrat noch immer ungläubig. „Gibt es denn da keine Möglichkeit eines Irrtums? Kann man wirklich so sicher aus den Fingerspuren da vor uns behaupten —“

„Die Spuren sind klar!“ unterbrach Brandt ihn mitleidig. „Da gibts keinen Zweifel!“

„Also muß Fräulein Schauenberg den Safe hier berührt und wahrscheinlich geöffnet haben?“

„Zweifellos. Etwas anderes kommt kaum in Frage.“

„Wodurch aber noch immer nicht bewiesen ist, daß diese Dame damit etwas Verbotenes tat.“

Till, dem die unschuldige Schwärmerin Kettlers für Ruth Schauenberg längst bekannt war, blidte diesen so spitzbübisch an, daß der Rat tief errödete.

„Nein, gewiß nicht,“ meinte Till ruhig. „Die Dame — er betonte das Wort etwas spöttisch — konnte den Safe auch im Einvernehmen mit von der Straat geöffnet haben. Sie war ja seine Freundin. Wenn das auch nicht gerade wahrscheinlich ist, nicht?“

„Immerhin darf diese Möglichkeit nicht übersehen werden,“ sagte der Rat schnell, wenn auch etwas verlegen.

Inspektor Brandt kramte mit beiden Händen in seiner Tasche herum.

„Das Schloß zu dem Safe ist ein einfaches Sicherheitsfabrikat. Der Schlüssel lag drüben im Schreibtisch des Toten. Wo hat ihn nun hingetan? — Ah, da ist er!“ Er fingerte ihn aus der Tiefe der Tasche. „Wenn der Safe in letzter Zeit geöffnet worden ist, so nur mit dem Schlüssel. Jemandem Spuren gewaltsamer Öffnung sind nirgends zu finden. Gehalten die Herren, daß ich den Safe öffne?“

Die anderen nickten. Brandt drehte den Schlüssel und klopfte die Tür auf.

„Der!“ riefen die Herren wie mit einer Stimme.

Sämtliche Fenster standen offen und zeigten nichts als kalte, kühlere Wände.

„Was ist denn da los?“ knurrte Brandt und drehte den Kopf nach dem Eingang.

Im Treppenhause war es auf einmal geräuschvoll geworden. Türen schlugen; ertöte Stimmen kamen von unten die Treppe herauf. Dann klopfte es hart; eine Hand riß die Tür auf. Ein Polizist drängte den Diener ins Zimmer, der sich heftig wehrte.

„Was gibts?“ fragte Brandt.

Der Mann schüttelte.

„Bei der Durchsuchung des Dienerszimmers fand ich diese Brieftasche in der Matrasse.“

„Gut!“ nickte Brandt lobend und nahm schnell die Tasche. Ein ganzes Bündel Banknoten fiel ihm heraus. Er zählte sie hastig. Seine Wände wanderten dabei zwischen durch drohend zwischen der Tasche und Dagner. Dieser war still geworden und starrte nur auf die geöffnete Wand und den Safe hin, als traue er nicht seinen eigenen Augen.

„Zwanzigtausend Mark in neuen Tausendmarkstücken!“ sagte Brandt langsam und ging dicht an Dagner heran, der sich straffte und dem Blick nicht auswich. „Zwanzigtausend Mark, Mann! — Wie kommen diese zwanzigtausend Mark in Ihre Matrasse?“

Um Dagners Mund lag ein verbissener Zug. Man sah, daß er jedes Wort mehrmals wog, bevor er es aussprach.

„Ich habe sie dort verwahrt.“

„Wem gehört die Tasche?“

„Mir.“

„Und das Geld?“

„Mir.“

„Gut!“ Brandt fauchte ihn an wie ein bissiger Hund. „Zwanzigtausend Mark gehören Ihnen? Gleich sagen Sie mir noch, daß Sie Kommerzienrat sind! Woher haben Sie das Geld?“

(Fortsetzung folgt.)